



die
vergessenen
Frauen von
Lalibela

Lebensgeschichten

Peter Bachmann gab den Ausschlag, dass ich für meinen Sozialeinsatz in Aethiopien die kleine Stadt Lalibela in den Bergen, im Norden Aethiopiens, auswählte. Ich lebte fünf Monate dort und widmete mich dem Thema der Frauengesundheit.

Durch eine einheimische Frau wurde ich auf das Schicksal allein stehender, alter Frauen aufmerksam gemacht. Die Armut und das Elend dieser Frauen waren unbeschreiblich. Da es keine Sozialleistungen gibt, ist das Gesetz des Lebens einfach: keine Arbeit - kein Geld - kein Essen.

Diese Frauen lebten nur von Almosen ihrer Nachbarn, die selber nicht viel besitzen. Ich habe Frauen getroffen, die abgemagert, schwach und krank waren. Sie alle lebten in schlechten Behausungen. Viele hatten nicht einmal eine Matratze, auch keine Wolldecke und manchmal auch kein zweites Kleidungsstück. Sie sind alle alt, wissen aber meist nicht genau, wie alt sie genau sind.

Etwa dreissig Frauen werden nun von der Stiftung regelmässig finanziell unterstützt. Wir haben ihnen das Nötigste gekauft und haben sie ins Spital oder ins Gesundheitszentrum begleitet. Ein Pfleger besucht sie nun regelmässig, kontrolliert ihren Gesundheitszustand und hört ihnen zu. Eine weitere Frau hilft ihnen beim Waschen und Putzen, dort wo es nötig ist.

Einige dieser Frauen haben mir aus ihrem Leben erzählt, soweit sie sich noch erinnern können. Ihre Erzählungen habe ich in diesem Heft zusammengetragen.

Mit dem Kauf eines Hefts helfen Sie mit, dass diese Frauen sorgenfrei und ruhig in die Zukunft blicken können und dass sie in Würde ihren letzten Lebensabschnitt bewältigen können.

Danke

Beatrice Gill

Zum Verständnis einige Begriffe

Berbere Pfeffermischung

Birr Landeswährung

Gojo rundes Haus aus Lehm mit einem Grasdach

Talla lokales Bier

Teff Getreide/Grundnahrungsmittel

Asnaku



Ich wurde in Lalibela geboren. Mein Vater war Priester und kam ursprünglich von Medage, einem kleinen Ort, nicht weit von Lalibela entfernt. Ich hatte einen Bruder und mehrere Schwestern, mit denen ich mich gut verstand.

Mit 15 Jahren wurde ich verheiratet. Mein Vater wollte mich eigentlich zur Schule schicken und hat mir sogar ein Heft gekauft. Doch meine Mutter war damit nicht einverstanden.

In dieser Zeit konnte ich nichts dazu sagen, denn meine Eltern haben über mich bestimmt.

Mein Ehemann war Bauer. Ich habe vier Jahre mit ihm auf dem Land gelebt und einen Jungen geboren. Als mein Kind drei Jahre alt war, wurden wir geschieden. Ich habe dann wieder geheiratet und bei dieser Heirat konnten die Eltern nichts mehr dazu sagen. Mit meinem zweiten Mann, einem Schneider, hatte ich keine Kinder. Doch war ich sehr glücklich in dieser Ehe. Wir erlebten viele lustige Sachen. Leider habe ich die meisten vergessen. Ich begann sogar mit der Schule, die ich aber wieder abbrechen musste, weil ich Probleme mit den Augen hatte.

Damals war das Leben auf dem Land wie das in der Stadt ähnlich. Alle lebten in Gojos. Es gab keine Gesundheitszentren und keine Wasserleitungen.

Seit zwölf Jahren bin ich nun allein. Mein Sohn ist mit 38 Jahren an Malaria gestorben und mein Mann wurde psychisch krank. Ich habe ihn viele Jahre gepflegt, bevor auch er starb. Nach seinem Tod habe ich Talla verkauft und so mein Leben verdient. Nur mein Bruder lebt noch, aber auch er ist sehr alt. Seit 60 Jahren wohne ich nun in Adish Ade, einem Quartier in Lalibela, im Haus, das meinem Mann gehört hat.

Ich habe drei Regierungen erlebt. Die Zeit von Halle Selassie war für mich eine gute Zeit, denn wir waren damals recht wohlhabend. Die Zeit des Derg-Regimes war für mich die Zeit von Krankheit. Ich war damals sehr krank und es gab weder ein Spital noch ein Gesundheitszentrum. Man hat mich zur

Georgs Kirche getragen, wo es heiliges Wasser gab. Einen ganzen Monat lang habe ich heiliges Wasser getrunken. Schliesslich wurde ich wieder gesund und konnte zu Fuss nach Hause gehen.

In der Zeit der jetzigen Regierung bin ich alt geworden und das Leben wurde immer schwieriger. Heute kann ich nicht mehr selber Wasser holen und auch kein Holz mehr tragen. Ich kann keine weiten Strecken mehr gehen und fühle ich mich oft schwach.

Vor drei Jahren erlebte ich ein Busunglück. Viele Menschen sind damals gestorben und ich bin inmitten der toten Menschen gelegen. Aber ich habe überlebt. Ich hatte eine Verletzung am Kopf und im Bauch. Im Spital wurde ich nicht behandelt, weil ich meine Personalkarte verloren und auch kein Geld hatte. Noch heute spüre ich die Folgen der Verletzungen.

Bevor ich von der Stiftung unterstützt wurde, habe ich von dem gelebt, was mir Verwandte vom Land brachten oder was mir Nachbarn gaben. Ich habe zwar mehrmals versucht, wieder zu arbeiten. Zum Beispiel versuchte ich, Berbere auf Kommission zu erhalten, um es auf dem Markt zu verkaufen. Doch die Händler sagten, ich sei zu alt.

Seit ich Unterstützung bekomme, bin ich glücklich und kann auch wieder lachen.

Bögosou



Ich komme ursprünglich vom Land, von Lasta, was ungefähr zweieinhalb Tage Fussmarsch entfernt ist. Mein Vater war Bauer. Wir hatten Vieh und Farmland. Meine Eltern haben meinen ersten Ehemann ausgewählt. Den Zweiten habe ich selber gewählt. Nach der Heirat mit ihm wollten meine Eltern, dass wir im Dorf bleiben. Mein Mann wollte aber weg und ich ging mit ihm. Aus diesem Grund haben meine Eltern die Beziehung zu mir abgebrochen.

Mein Ehemann war ein Baumeister für Kirchen. Auf dem Weg zwischen Lasta und Lalibela baute er drei Kirchen. Wir kamen

zur Zeit von Halle Seiassie nach Lalibela. Mein Mann ist dann erblindet und sechs Jahre später gestorben. Kinder haben wir keine gehabt. Nach dem Tod meines Ehemannes habe ich eine allein stehende Frau mit Ihrem Kind aufgenommen. Meinen Lebensunterhalt habe ich mit Holz sammeln, Talla machen und Baumwolle spinnen verdient. Zur Schule bin ich nie gegangen. Mit dem Alter wurden meine Augen schlecht. Ich kann nun nicht mehr spinnen, kein Talla machen, auch kein Feuerholz mehr sammeln. Mein Leben ist schwierig geworden. Nachbarn haben mir ein bisschen geholfen und manchmal haben mich Leute vom Land besucht, die mich von früher kennen, und mir etwas mitgebracht.

Letzte Weihnachten habe ich zum ersten mal nach 41 Jahren wieder meine Schwester gesehen. Sie ist als Pilgerin nach Lalibela gekommen und hat versucht, mich ausfindig zu machen. Sie dachte aber, ich sei schon längst gestorben. Als wir uns wiedersahen, haben wir uns zuerst nicht erkannt. Erst durch gegenseitige Fragen haben wir realisiert, dass wir wirklich Schwestern sind. Dann haben wir uns umarmt und geweint.

Meine Schwester ist wieder zurück ins Hochland gegangen, wo sie lebt. Wir haben nichts weiter vereinbart, denn wir sind beide alt. Darum haben wir uns so verabschiedet, als wenn wir uns nie mehr sehen würden.

Ich bin froh, dass ich an einem heiligen Ort leben kann. Nun bin ich alt und werde nicht mehr so lange leben. Ich bin glücklich, dass ich nun von der Stiftung finanziell unterstützt werde, denn ich hatte die Hoffnung schon fast verloren.

Mamme



Ich wurde in Dokol, einem kleinen Dorf, geboren und lebte mit meiner Mutter, meinem Vater, drei Schwestern und drei Brüdern in einem GoJo. Meine Eltern waren Bauern und hatten Schafe und Ziegen. Ich musste oft die Tiere hüten. Einmal habe ich ein Schaf verloren und hatte grosse Angst nach Hause zu gehen. Aber mein Vater hat mich nicht bestraft. Einen Monat später habe ich das Schaf wieder

gefunden. Es lag unter einem grossen Stein, wo es zwei Junge geboren hatte. Es ging ihnen gut und ich konnte sie heimbringen.

Meine Kindheit war eine schöne Zeit. Manchmal melkte ich eine Kuh auf dem Feld und trank die Milch. Meine Mutter starb zwar früh, doch meine Stiefmutter war eine liebe Frau. In Dokol gab es keine Schule, deshalb habe ich nie lesen und schreiben gelernt.

Ich wurde schon früh verheiratet und lebte fortan bei der Familie meines Ehemannes. Der Ort war etwa fünf Stunden Fussmarsch von meinen Eltern entfernt. Zuerst hatten wir ein gutes Leben. Wir besaßen Tiere und fruchtbares Farmland. Dann, während der Dürre, verloren wir alles und wir trennten uns. Ich kam mit meinen zwei Söhnen nach Lalibela zu meiner Schwester. Protestanten haben einen meiner Söhne aufgenommen und ihn als Waisen weitergegeben. Ich habe niemals mehr etwas von ihm gehört. Der zweite Sohn war während des Derg-Regimes Soldat. In dieser Zeit hatte ich oft Angst, denn wir haben damals viele tote Soldaten begraben. Mein Sohn starb aber erst vor neun Jahren an Aids.

Von meinem Mann habe ich nie mehr etwas gehört. Leute erzählten mir, er sei gestorben. Nach ihm habe ich nie mehr geheiratet. Ich verkaufte Feuerholz und sammelte Hölzer zum Räuchern. Das tauschte ich gegen Teff. Als ich älter wurde, konnte ich nicht mehr Holz sammeln. So kaufte ich Räucherwaren, Knoblauch und Zwiebeln von Bauern ein und verkaufte die Sachen auf dem Markt. Noch jetzt gehe ich regelmässig auf den Markt, obwohl ich nicht mehr viel ver-

kaufe. Ich werde solange auf den Markt gehen, wie es geht, auch in der Regenzeit.

Das Leben auf dem Land habe ich geliebt. Trotzdem wollte ich nie mehr dort leben, weil ich wusste, dass ich nie mehr finden würde, was ich gehabt habe.

Nur als mein Bruder starb, kehrte ich zurück. Ich war einen ganzen Tag lang zu Fuss unterwegs. Durch den Tod meines Bruders und meines Sohnes ist mein Leben trauriger geworden. Ich habe oft versucht, den Sohn, den ich weggegeben habe, wieder zu finden, doch ohne Erfolg. Jetzt ist es zu spät, ich bin alt und vergesslich geworden. Als orthodoxe Christin akzeptiere ich, was mir die Zukunft noch bringt.

Seit zwei Monaten werde ich von der Stiftung unterstützt. Vom Geld habe ich mir Schuhe gekauft und trage nun zum ersten mal in meinem Leben Schuhe. Ich liebe sie. Die Steine stechen mich nicht mehr in den Fuss und ich fühle die Kälte der Steine auch nicht mehr.

Okaje



Ich wurde In Lamudscha geboren, einer ländlichen Gegend. Wir lebten in einem Cojo. Neben meinen Eltern und meinem Bruder lebten noch 2 Verwandte mit uns. Mein Bruder starb mit sieben Jahren. Meine Eltern waren Bauern und hatten einige Ochs, um das Land zu pflügen. Ich bin nicht zur Schule gegangen, weil es dort keine gab.

Schon als kleines Kind hätte ich gern in einer Stadt gelebt. Ich habe zwar nie eine gesehen, aber manchmal haben uns

Bekannte aus der Stadt besucht. Deren Kinder hatten andere Kleider als wir und das hat mir gefallen.

Meine Mutter ist dann mit mir in eine kleine Stadt, nach Kulmuz, gezogen, denn sie kannte dort jemanden. Wir haben den ganzen Weg zu Fuss zurückgelegt. Dort haben wir ein Haus gemietet und selbst gemachten Talla verkauft. Auch in Kulmuz besuchte ich keine Schule, da meine Mutter die Kosten nicht bezahlen konnte.

Mit 15 Jahren wurde ich verheiratet und lebte fortan in der Familie meines Ehemannes. Dort habe ich sämtliche Arbeiten, die angefallen sind, erledigt. Nach vier Jahren Ehe wurden wir geschieden und ich bin mit einem Soldat nach Addis Abeba gezogen, wo wir dann geheiratet haben.

Mein Mann lebte im Soldatencamp. Da er einen Lohn bezog, konnte er für mich ein Haus mieten. Damals gab es kaum Autos, dafür viele Kutschen, die von Maultieren gezogen wurden. Nach zwei Jahren habe ich so unter Heimweh gelitten, dass ich Addis Abeba verlassen habe und zurück zu meiner Mutter gezogen bin. Mein Mann hat mir noch mehrmals Mitteilungen geschickt und mich gebeten zurück zukommen. Da ich aber nicht wollte, hat er mich schliesslich verlassen. Solange meine Mutter noch lebte, bin ich bei ihr geblieben. Wir haben lokale Getränke verkauft und so unseren Lebensunterhalt verdient.

Nach dem Tod meiner Mutter bin ich nach Lalibela gezogen. Zu dieser Zeit wurde Lalibela Bezirkshauptstadt und ich erhoffte mir dort ein besseres Leben. Ich mietete ein Haus

und verkaufte Honigwein. Da damals viele Soldaten in Lalibela stationiert waren, machte ich gute Geschäfte und wurde reich.

In dieser Zeit nahm ich Kinder von armen Verwandten bei mir auf. Es waren vier Kinder, die ich alle zur Schule schickte. Unterdessen sind alle erwachsen und leben ihr eigenes Leben. Nur einer der Jungen besucht mich ab und zu und schenkt mir dann 50 Birr. Die andern kommen nie.

Ich habe nicht mehr geheiratet. Ab und zu lebte ich mit einem Soldaten zusammen. Meistens wurden sie aber nach ein bis zwei Jahren versetzt.

Da ich keine eigenen Kinder hatte, fühlte ich mich oft ausgeschlossen. Ich habe aber gerne geholfen. Kein Bettler ist leer fortgegangen. Ich habe viele Menschen unterstützen können, auch alte Menschen.

Durch den Wechsel der Regierung zogen die Soldaten fort und ich verarmte allmählich. In den letzten Jahren ist das Leben noch schwieriger geworden. Ich wurde alt und hatte kein Geld mehr. Manchmal gaben mir Bekannte oder Nachbarn etwas.

Jetzt habe ich monatliche Unterstützung und habe genug zu essen. Ich kann auch in kleinem Rahmen wieder andere unterstützen. Das macht mich glücklich. Ab und zu spinne ich noch Baumwolle und verkaufe den Faden.

Ananu



Ich wurde in Medage, nicht weit von Lalibela, geboren und hatte noch drei Brüder und drei Schwestern. Zwei Brüder starben schon als kleine Kinder. Dennoch war ich in dieser Zeit sehr glücklich. Meine Eltern hatten 300 Bienenstöcke und viele Schafe und Ochsen. Ich kann mich noch erinnern, wie ich einmal meinen Grossvater gebeten habe, mir ein bisschen Mais zu geben. Er hat abgelehnt. Da versammelte ich alle meine Freunde um mich und gemeinsam haben wir dann Mais gestohlen. Aus Angst vor Strafe liefen wir weit weg zu Verwandten. Wir erzählten ihnen, dass die Eltern uns erlaubt hätten, sie zu besuchen. Nach drei Tagen wurden wir gefun-

den. Meine Eltern haben mich nicht geschlagen, nur mein Grossvater, der uns zurück bringen musste.

Mit sieben Jahren wurde ich mit einem 25jährigen Mann verheiratet. Danach lebte ich in der Familie meines Ehemannes und wuchs dort auf. Als Ich 15 Jahre alt war, habe ich einen Sohn geboren. Er starb mit nur einem Jahr, als er krank war. Mein Mann ging oft zu Prostituierten und hatte dann Syphilis. Auch ich wurde krank. Später wurden wir geschieden.

Als ich 16 Jahre alt war, sind meine Eltern gestorben. Meine Mutter starb nach sechs Tagen, mein Vater nach sechs Jahren Krankheit. Damals gab es kein Spital in der Region.

Mit 17 Jahren beschlossen fünf meiner Freundinnen und ich, nach Addis Abeba zu gehen. Wir sagten niemandem etwas und waren zwei Tage zu Fuss unterwegs, bis wir Kulmazg erreichten, wo ich blieb. Die andern sind weiter gezogen.

Ich arbeitete fünf Jahre bei einer reichen Familie als Dienerin und habe alle Hausarbeiten gemacht und auch Talia zubereitet. Als ich ein Jahr bei der Familie war, hat sich der Mann scheiden lassen und seine Frau musste das Haus verlassen. Er hat mich dann gezwungen, mit ihm zu schlafen, wollte mich aber nie heiraten. Deshalb zog ich weiter und arbeitete bei einer anderen Familie als Dienerin. Auch dieser Mann hat mich gezwungen, mit ihm zu schlafen. Ich gebar ihm einen Sohn und blieb zwei Jahre dort.

Danach kam ich nach Lalibela und arbeitete als Köchin für eine Gruppe von Staatsangestellten. Ich war damals bekannt für meine gute Küche und auch für die gute Hygiene.

Ich heiratete nie mehr. Mein Sohn lebte zuerst bei seinem Vater. Erst mit dreizehn Jahren kam er zu mir. Ich schickte ihn zur Schule. Als er sechzehn Jahre alt war, wurde er vom Derg-Regime gezwungen, Soldat zu werden. Er ist nie wieder zurück gekommen. Zwei Jahre lang hat er mir noch Geld geschickt, danach nicht mehr. Ich weiss nicht, ob er noch lebt oder schon gestorben ist. Ich lebe aber mit der Hoffnung, dass er noch am Leben ist und bete täglich für ihn. Die Leute sagen, dass er mich sicher besuchen würde, wenn er noch in Aethiopien ist. Aber vielleicht lebt er ja im Ausland. Mein Sohn hiess Gudal. Als Soldat wurde er Balatschou genannt, weil er ein guter Schütze war.

Ich lebe nun seit 40 Jahren in Lalibela. Einmal, während des Derg-Regimes, hatten wir eine Dürre. Die Regierung sandte alle, ausser die alten Leute, in eine andere Gegend. Als man mich fragte, wie alt ich sei, sagte ich: 250 Jahre. Als die Leute mich erstaunt ansahen, sagte ich, das sei noch wenig und ich könne noch einige Jahre dazu tun. So konnte ich in Lalibela bleiben.

Das Derg-Regime zwang auch alle Leute, zur Schule zu gehen. Aber ich wollte nicht gehen, denn, wenn mein Sohn zurück gekommen wäre, hätte ihn niemand zu Hause empfangen können. So habe ich gesagt, ich sei schon 300 Jahre alt. Ich musste dennoch gehen. In der Schule habe ich nichts verstanden. Wenn ich einen Buchstaben identifizieren sollte,

habe ich das Bild beschrieben, das ich in dem Buchstaben sah.
Der Lehrer schickte mich dann nach Hause.

Seit ich als Kind von zu Hause fort musste, war ich nie mehr so glücklich wie damals. Mein Leben wurde richtig traurig, als mein Sohn verschwand. Ich muss jeden Tag an ihn denken und ich Sorge mich täglich um ihn.

Ich habe noch eine Schwester. Sie lebt mit ihren Kindern auf dem Land. Sie kann mich nicht mehr besuchen, da sie alt und schwach ist. Nur manchmal schickt sie mir durch andere Leute eine Mitteilung. Bis vor sieben Jahren reiste ich einmal pro Jahr zu meiner Schwester. Aber auch das geht nicht mehr. Lange hatte ich noch ein Stück Land, das ich bewirtschaftete. Jetzt besitzt es der Sohn meines Bruders. Seine Kinder kommen jede Woche auf den Markt nach Lalibela und besuchen mich. Sie bringen mir aber meistens nichts mit. Sie sagen, sie hätten selber nicht genug.

Bevor ich von der Stiftung Unterstützung erhalten habe, bin ich von Haus zu Haus gegangen und habe mir ein bisschen Essen zusammengebettelt.

Ich bin nun fast ganz blind und auch schwach geworden. Die Nachbarn bringen mir aber Feuer, wenn ich kochen will, und unter meinem Kissen habe ich ein Messer. Das wird mich schützen.